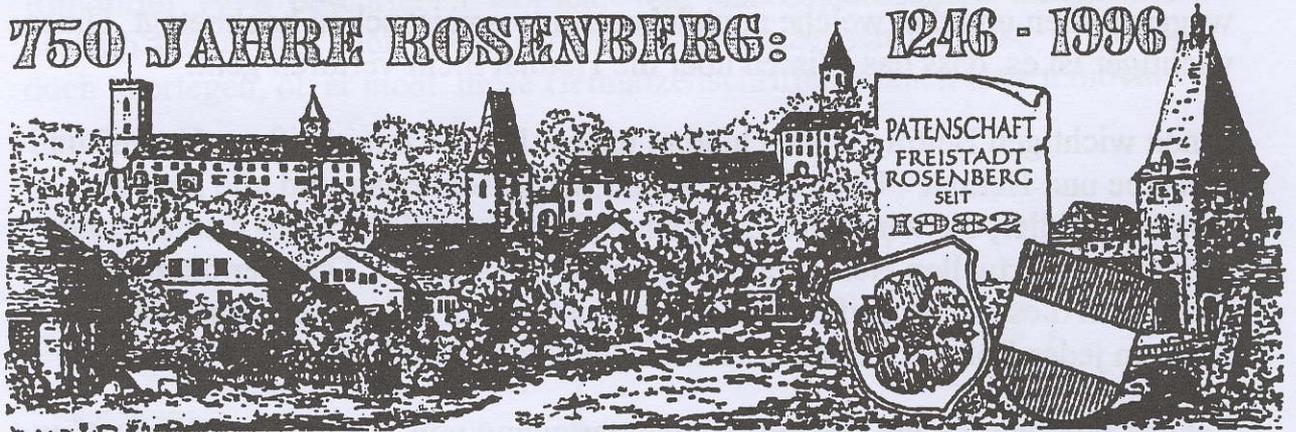


ROSENBERGER RUNDBRIEF

750 JAHRE ROSENBERG: 1246 - 1996



HERAUSGEBER: ORTSAUSSCHUSS von ROSENBERG im BÖHMERWALD - STADT UND PEARRE

Stadt Rosenberg mit den Pfarrdörfern:
Ruckendorf - Wachtorn - Sonnberg - Linden - Hurschuppen - Einsiedel - Irsigern - Böhm. Gillowitz - Priesern - Sabratne - Wilentschen -
Nirschlern - Puritschen - Bamberg - Unter Gallitsch - Ober Gallitsch - Zwittern - Stübling - Hochberg - Kodetschlag - Ossnitz

Rundbrief Nr. 37

Stuttgart im März 2011

FÜNFBLATTROSE

(Nach Motiven aus dem Sagenbüchlein
"Die fünfblättrige Rose" von Dr. Gustav Jungbauer)

Mildumrauscht und grünesäumet
von der Moldau klaren Welle
Weithin in die Lande schauend
von gar kühner Felsenstelle

steht die hohe Burg vollendet
Warmumglänzt vom Sonnenscheine!
Witigo, der sie erbauet
Lehnt am moos'gem Felsgesteine.

Lehnt gedankenvoll am Steine
Läßt den Blick zufrieden gleiten
Um die Söller, um die Zinnen,
Um der Mauern mächt'ge Breiten.

Träum'risch grüßt er seine Ahnen
In Erinnerungsgedanken,
"Alons Rosarum" flüsterts leise
durch des Efeus grüne Ranken!

"Ja den Namen meiner Väter
sollen sie hier alle kennen",
Spricht der Burgherr milde lächelnd,
"Rosenberg" will ich dich nennen !

Liebe Landsleute,

65 Jahre nach der Vertreibung ist die Erlebnisgeneration zum größten Teil weggestorben und die, welche noch leben sind zumeist schon hochbetagt. Umso wichtiger ist es, dass das Wissen über die Heimat nicht verloren geht.

Einen wichtigen Beitrag leisten hierbei unsere Heimatzeitschriften „Hoam“ und „Glaube und Heimat“. Über diese bleiben wir Rosenberger und alle anderen Böhmerwäldler, die wir in der Zerstreung leben, miteinander in Kontakt und erfahren die aktuellen Neuigkeiten unserer Gemeinschaft. Darüber hinaus vermitteln diese Zeitschriften Geschichte und Kultur unserer Heimat. Daher sollte in jeder Böhmerwaldfamilie eine Heimatzeitschrift abonniert sein.

Letztes Jahr war ich bei der Berichterstattertagung von „Glaube und Heimat“ in Nürnberg. Dort wurde geschildert, wie drastisch der Bezieherrückgang der Zeitschrift, vor allem durch Sterbefälle, in den letzten Jahren war. Das ging innerhalb eines Jahrzehnts in die Tausende! Nur dank der Spenden der Landsleute konnte der Preis jahrelang stabil gehalten werden. Auch beim „Hoam“ ist es ähnlich.

Um dem entgegenzuwirken, haben wir beschlossen, in unserem Rundbrief etwas Werbung für diese gute und wichtige Sache zu machen. Ihr findet Bestellformulare abgedruckt. Diese können ausgeschnitten werden und an die Zeitschriften geschickt werden. Es sollten vor allem jüngere Bezieher geworben werden, um unsere Kultur an die folgenden Generationen weiterzugeben. So können zum Beispiel Eltern und Großeltern ihren Kindern und Enkelkindern zum Geburtstag, an Ostern oder Weihnachten ein Abonnement schenken. Es wäre doch jammerschade, wenn der Druck dieser Zeitschriften mangels Interesse der Landsleute eingestellt werden müßte.

Denn solange wir leben, sollte uns die Heimat auch weiterhin Verpflichtung sein.

Mit heimatlichem Gruß Euer

Gottfried Ruckinger

Liebe Landsleute der Pfarre Rosenberg.

Dieses Anliegen unseres Gemeindbetreuers Gottfried Lackinger ist schon im Rundbrief 1998 beschrieben worden. Wir, der Ortsausschuss möchten Sie deshalb bitten, wer nicht Bezieher dieser Heimatzeitschriften ist, sollte sich doch überlegen, ob er nicht diese Heimatzeitschriften kennen lernen möchte.

Hiermit bestelle ich die Monatsschrift

"Hoam!" ab dem:

an die untenstehende Adresse:

.....
Vor- u. Zuname

.....
Straße u. Hs.-Nr.

.....
PLZ u. Ort

Der Jahresbezugspreis beträgt 34.00 Euro,
im Ausland zuzüglich Portozuschlag.

.....
Ort, Datum

Mit Post-
kartengebühr
freimachen

Postkarte

Frau
Sabine Januschko
Bäumstraße 55

82178 Puchheim

Hiermit bestelle ich die Monatsschrift

Glaube und Heimat ab dem:

an die untenstehende Adresse:

.....
Vor- u. Zuname

.....
Straße u. Hs.-Nr.

.....
PLZ u. Ort

Der Jahresbezugspreis beträgt 32.00 Euro, im
Ausland zuzüglich Portozuschlag.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

Geworben von:

Mit Post-
kartengebühr
freimachen

Postkarte

Verlag
Glaube und Heimat
Postfach 1280

92336 Beilgries

Einladung zum Rosenberger-Treffen 2011 in Freistadt

Der Ortausschuss Rosenberg im Böhmerwald lädt alle Landsleute zum Treffen in unsere Patenstadt Freistadt vom 23. Juni bis 25. Juni 2011 recht herzlich ein.

Ort: Gasthof Stadtwirt, Salzgasse 5

Programm:

Donnerstag, 23. Juni Fronleichnamsprozession

8:30 Uhr: Treffpunkt Linzer Tor. Dort reihen wir uns mit unserer Pfarrfahne in die Prozession ein. Wer gesundheitlich in der Lage ist, sollte unbedingt mitgehen. Das Mittagessen nehmen wir gemeinsam beim Stadtwirt Nähe Salzhof ein.

Freitag 24. Juni Fahrt nach Rosenberg

7:30 Uhr: Abfahrt von Linz N-Heimat.

8:00 Uhr: Abfahrt Hauptplatz.

8:15 Uhr: Abfahrt Urfahr Wildbergstr. (Friedenskirche).

9:00 Uhr: Abfahrt in Freistadt vom Parkplatz des Marianum.

10:00 Uhr: Hl. Messe (Pfarrer Hans Martetschläger)

Anschließend gemeinsamer Gang zum Friedhof mit Totengedenken.

Ab ca. 12.00 Uhr Mittagessen in den vorhandenen Gaststätten.

Ca 15:00 Uhr: Geplant ist ein Konzert in der Rosenberger Kirche. Als Alternative

Ca 14:00 Uhr: Fahrt mit dem Bus nach Maria Gojau mit Besichtigung.

Rückfahrt nach Freistadt und Linz über den Moldaustausee!

Der Fahrpreis nach Rosenberg mit dem Bus beträgt 10 Euro. Die Anmeldung sollte schriftlich oder telefonisch bis 1. Juni 2011 erfolgen an:

Karl Wiltschko, Rosenstr. 4, A-4040 Linz Tel. 0732-7 10653; von Deutschland aus:

Tel. 0043-732-7 10653

Samstag 25. Juni

9:00 Uhr: Ortsausschusssitzung im Salzhof 2. Stock, Tagesordnung anbei

Da hier hauptsächlich das Programm zum 30jährigen Jubiläum unserer Patenschaft mit Freistadt beraten wird, bitten wir um rege Teilnahme seitens der Rosenberger Gemeinschaft.

Anschließend ab ca. 11:30 Uhr gemeinsames Mittagessen beim Stadtwirt.

15:00 Uhr: Eröffnung der Heimatstube in den neuen Räumen mit Bewirtung.

Vertragsunterzeichnung für die Heimatstube mit der Stadt Freistadt

19:00 Uhr: Treffen im Saal der Pension Pirklbauer am Linzer Tor mit **Erstaufführung** Des Bildervortrages „**Rosenberg – Rundgang**“ von Karl und Gerold Wiltschko

Übernachtungsmöglichkeiten können beim Fremdenverkehrsamt erfragt werden.

A4240 Freistadt, Hauptplatz.

Tel. Nr. von Deutschland: 0043-7942-75700

Liebe Landsleute,

für unser Treffen in Freistadt haben wir wieder ein interessantes Programm zusammengestellt. Wir bitten euch herzlich diese Veranstaltungen zu besuchen. Unsere Patenstadt Freistadt bemüht sich jedes Jahr um den Aufenthalt mit einem Programm sei es kulturell oder einer Besichtigung so schön wie möglich zu gestalten.

Wir möchten euch bitten den Bus nach Rosenberg, wenn möglich zu benutzen. Diese Fahrt kann ja schon zum Wiedersehen und reden genutzt werden, wofür in Rosenberg manchmal die Zeit nicht ausreicht. Abfahrten der Haltestellen und weiteren Verlauf der Busfahrt am Nachmittag entnehmen Sie bitte der Einladung zum Treffen in Freistadt.

Was gibt es neues in Rosenberg:

In Rosenberg ist die Bürgermeisterin Frau Vladimira Kolářová wieder gewählt worden. Die Kirche ist noch im hinteren Teil eingerüstet. Vom Kindergarten bis zur ehemaligen Tchechischen Schule im Winkel wird der Gehsteig erneuert.

Zur Ortsausschusssitzung im Salzhof 2.Stock am 25. Juni 2011 in Freistadt sind zur Information für die Gemeinschaft der Rosenberger folgende Punkte vorgesehen:

TAGESORDNUNG

- TOP 1) Eröffnung und Begrüßung
- TOP 2) Totengedenken
- TOP 3) Begrüßung durch den Bürgermeister der Stadt Freistadt
Herrn Mag. Christian Jachs
- TOP 4) Genehmigung des Protokolls vom Vorjahr
- TOP 5) Tätigkeitsberichte
 - a) Vorsitzender des Ortsausschusses
 - b) Kassier
 - c) Betreuer der Heimatstube
- TOP 6) Treffen 2012 (30 Jahre Patenschaft)
- TOP 7) Verschiedenes



Wenn ich die Heimat wiedersehe,
Dann geht mein Weg zum Friedhof hin.
Wenn ich am alten Gräbern stehe,
Dann spüre ich, woher ich bin.
Ganz sachte die Hände still sich falten:
Gott möge sie noch lang erhalten,
Weil sie ein Stückchen Heimat sind.
Josef Jungwirth

Wir wollen im Rundbrief unserer Toten Gedenken, die im Jahr 2010 verstorben sind.

| NAME | GEBORENE | HAUSNAME | ORTSTEIL | STERBETAG |
|--------------------|----------|--------------|--------------------|------------|
| Frau Friedl Watzl | | Watzlschmied | Rosenberg | 22/01/2010 |
| Herr Josef Zemann | | Nr.118 | Rosenberg | 27/05/2010 |
| Herr Anton Schrenk | | Drei Stadeln | Rosenberg | 05/07/2010 |
| Herr Franz Biebl | | Kernzl Nr.3 | Böhmisch-Gillowitz | 21/09/2010 |
| Herr Hermann Böhm | | Nr.107 | Rosenberg | 01/10/2010 |

Es sind hier die Verstorbenen namentlich aufgeführt, wovon wir Kenntnis haben.
Den Hinterbliebenen gilt unser aufrichtiges Mitgefühl.
Der Ortsausschuss von Rosenberg



Die Musterung («Assentierung«)



Daheim im Böhmerwald war eine Musterung für die jungen Burschen immer ein besonderes Ereignis. Zwar wurde vor 1938 eine Einberufung zum tschechischen Militär mehr als ein notwendiges Übel betrachtet, aber die Gewißheit, für den Soldatendienst tauglich zu sein, machte manchen jungen Mann irgendwie stolz.

Sein Selbstbewußtsein wuchs und die Gewißheit, daß der Dienst beim Heer doch nur eine bestimmte Zeit in Anspruch nahm, beruhigte die Gemüter bis zur Einberufung sehr bald. Während der Zeit der Zugehörigkeit zur Tschechoslowakei hatte der Militärdienst auch einen Vorteil. Es war die Möglichkeit gegeben, die tschechische Sprache zu erlernen. Das war für den Geschäftsverkehr mit Ämtern und staatlichen Stellen von großem Vorteil und jeder Deutsche, der die tschechische Sprache beherrschte, tat sich wesentlich leichter im Umgang mit Tschechen.

Da die Einberufungen einen bestimmten Jahrgang betrafen, fanden sich die jungen Männer in entsprechenden Gruppen bei der Musterungskommission ein. War das eine Aufregung! Selbstverständlich war jeder neugierig, wie das Untersuchungsergebnis ausfallen würde. War man »tauglich«, war die Befürchtung wahr geworden, für ca. zwei Jahre der Heimat »Ade« sagen zu müssen. »Nicht tauglich« war aber für den gemusterten Burschen auch nicht angenehm. Man bespöttelte ihn mit Staatskrüppel« und wertete ihn als Mann den Mädchen gegenüber ab. Das war zwar für den Burschen unangenehm, doch er tröstete sich mit der Tatsache, daß er daheim bleiben durfte. Nach der Musterung führte der erste Weg in ein Geschäft, um sich papierene Blumensträuße zu kaufen. Der Hut und die Revers auf dem Rock wurden mit den erstandenen Tauglichkeitsbesen geschmückt und stolz präsentierte man sich als angehender Soldat. Der »Staatskrüppel« durfte keine Blumensträuße tragen. Nachher wurde in einem Gasthaus eingekehrt. Nach einigen Maß Bier und einer entsprechenden Stärkung mit einer Brotzeit trat man den Heimweg an. Die Angehörigen waren schon neugierig auf die Heimkehr der zukünftigen Rekruten. Singend und jauchzend, mit einem Ziehharmonikaspieler an der Spitze, zog man ins Dorf ein. Nochmals folgte eine Feier im heimatlichen Dorfwirtshaus, bis die späten Nachtstunden zur Heimkehr drängten.

Bei nüchterner Betrachtung der Angelegenheit am anderen Morgen tröstete man sich damit, daß die »Wartezeit« bis zur Einberufung recht lange dauern möge. Nach etwa vier bis sechs Monaten erhielten dann die jungen Burschen Ihre Einberufung zu einer ihrem Tauglichkeitsbefund entsprechenden Heeresseinheit.

Predigt von Pfarrer Mardetschläger in der Rosenberger Kirche.

Liebe Landsleute!

1990 bei meinem ersten Besuch in der alten Heimat hätte ich am liebsten allen Leuten, die mir begegneten entgegengerufen: "Ihr gehört alle nicht hierher; Das ist nicht eure Heimat!"

Dann lernte ich im Stift Hohenfurth Pater Xaver kennen, alt, gebeugt, klein schwächlich. Er war einer von fünf tschechischen Mönchen unter den insgesamt etwa 50 Patres und Brüdern des alten Stiftes Hohenfurth. Bei seinem Eintritt war ein Pater Alois Martetschläger (so hieß auch mein Vater) sein Novizenmeister gewesen. Er erzählte unter Tränen sein Schicksal. Als 1938 das Sudetenland durch das Münchner Abkommen zum Deutschen Reich zurückkam, mussten sofort die tschechischen Mitbrüder das Kloster verlassen, bevor es dann ganz aufgehoben wurde, wie so viele Klöster im Reich. Nach dem Krieg 1945 konnten die Mönche zurück - aber dann begann die Vertreibung der Sudetendeutschen, mit ihnen auch die deutschen Zisterzienser - und es blieben die tschechischen Mitbrüder. Doch schon 1948 mit der Machtübernahme durch die Kommunisten wurde das Kloster wieder enteignet und die verbliebenen Mönche der "produktiven Arbeit zugeführt". Pater Xaver musste über 20 Jahre zur Zwangsarbeit in den Wald. Nach dem kurzen "Prager Frühling" durfte er wieder Seelsorger sein, in verfallenden Kirchen, mit ganz wenigen alten Menschen und ein paar Familien, armselig in einem kleinen Raum im ehemals prächtigen Hohenfurther Pfarrhaus hausend. Eine sterbende Kirche, wie er sagte, vom Staat zum Absterben verurteilt.

Und dann kam die Wende wie ein Wunder 1989. Die Heimatvertriebenen kamen in großer Zahl und begannen mit viel Liebe Kirchen, Kapellen und Bildstöcke zu erneuern. Der Orden der Zisterzienser bekamen die Klostergebäude, allerdings mehr als Ruine zurück - nur die Klosterkirche und die Bibliothek und das Postmuseum hatte der Staat in gutem Zustand erhalten. - Und Pater Xaver konnte ins Kloster zurück, um als alter Mann dort völlig neu anzufangen, wo er als junger Mensch eingetreten war, in einer winzigen Gemeinschaft von 3 Patres von ehemals über 50 Mönchen.

Bei einem Heimattreffen der Hohenfurther, zu dem er müde von einem Gottesdienst in Rosenberg kam, begrüßte er die Heimatvertriebenen mit großer Herzlichkeit und was er sagte, wurde für mich zu einem Schlüssel zur Versöhnung mit der Geschichte der Vertreibung. Er sagte, für ihn waren die letzten 50 Jahre gefüllt mit großen Leiden - seine Klosterkirche nur noch ein Museum, die Kirche im Absterben, wie er selber. Er glaubte, es nie mehr zu erleben, Gottesdienst in einer vollen Kirche feiern zu können - und dann darf er mit den Heimatvertriebenen, denen so großes Unrecht geschehen ist, feiern und das Gebet und der Gesang erfüllen die Stiftskirche.

Für ihn sei der Karfreitag in das Osterfest übergegangen. Er bedankte sich für alle Hilfe durch die Heimatvertriebenen und er meinte: "Ich weiß nicht, wer das schwerere Schicksal hatte:

die ihre Heimat verlassen mussten –und in Freiheit ihr Schicksal in die Hand nehmen konnten - oder wir, die wir bleiben durften und in eine Zwangsgesellschaft gerieten, in Unterdrückung und Elend. Und jetzt kommt ihr - und helft uns! Hättet ihr bleiben dürfen, wärt ihr genauso arm wie wir. Und jetzt helft ihr uns zu einem neuen Ostern. Mich hat sein Zeugnis versöhnt mit der Geschichte meiner Vertreibung und mein Vertrauen in die göttliche Vorsehung gestärkt. Wie sagte doch Josef, den seine Brüder in die Sklaverei nach Ägypten verkauft hatten, zu seinen Brüdern, als sie in Hungersnot nach Ägypten kamen, um Getreide zu kaufen:" Ihr hattet Böses gegen mich geplant, aber Gott hat es zum Guten gewendet:"

Pater Xaver hat mir dafür die Augen geöffnet. Gott macht keine Fehler, wir Menschen sehr wohl. Er vermag auch auf krummen Zeilen gerade zu schreiben. Und das feiern wir ja gerade jetzt in der Eucharistie: den gewaltsamen Tod Jesu - der zum Tor des Lebens wird, den Schmerz des Karfreitag, der sich in den Osterjubiläum verwandelt.

Manchmal frage ich: Wie konnten die Eltern all das Unrecht und Leid ertragen, ohne zu verbittern? Woher nahmen sie die Kraft, mit nahezu nichts wieder neu anzufangen? Wir sind hier am Altar, in der Kirche wohl an der Quelle, aus der sie geschöpft haben. Die Kraft und das Erbe des Glaubens haben sie mitgenommen als wichtigste Mitgift - und die Kirche blieb auch in der Fremde die Heimat. Dieses Erbe wird in der liebevollen Renovierung der alten Glaubenszeugnisse hier im geliebten Böhmerwald deutlich.

Wir schauen nicht im Zorn zurück. Das wird schon in der Charta der Vertriebenen aus dem Jahr 1950 deutlich, in der einer gewaltsamen Lösung der Sudetenfrage abgeschworen wird und die Hand zur Versöhnung gereicht wird, ein geschichtlich einzigartiges Dokument, wo auf Unrecht mit der Bereitschaft zur Versöhnung geantwortet wird. LEIDER hat bis heute die hohe Politik nicht darauf entsprechend reagiert und wenigstens das Unrecht als solches anerkannt.

Wir schauen nicht zurück im Zorn und zeigen unsere Verbundenheit mit der alten Heimat und helfen ein wenig zu altem Glanz, zu einem Auferstehen der Kirche und des Glaubens hier.

Die alte Generation der Heimatvertriebenen hat ihren Lauf vollendet, den Glauben bewahrt und weitergegeben - und sie ist jetzt in der ewigen Heimat - und bleibt verbunden mit uns, auch jetzt hier in diesem Gottesdienst. - Und wir, die damals Kinder oder junge Menschen waren - sind auch langsam am Ziel. Loslassen ist angesagt! Was lassen wir zurück, was geben wir weiter? Hoffentlich das, was uns wichtig ist, unseren Glauben, das Vertrauen auf Gott, der uns nicht vor dem Kreuz bewahrt, der uns aber durch das Kreuz hindurchführt in das österliche Licht! Das Kreuz fehlte wohl in keinem Bündel bei der Vertreibung." Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Auferstehung."

Vergessen wir nicht, was uns in Zeiten der Not stark gemacht hat und geben wir dieses Erbe weiter!

Und nehmen wir von Pater Xaver, der inzwischen im göttlichen Licht ist, das Vertrauen in die göttliche Vorsehung mit!

Erinnerungen aus dem Böhmerwald.

Wenn man in früheren Jahren im Böhmerwald in das eine oder andere Bauernhaus gekommen ist, so konnte man an der Stubentür manchmal eine ganze Reihe von Kreidestrichen sehen. Das bedeutete nicht etwa, daß man beim Dorfwirt in der Kreide stand, sondern die Anzahl von Tagen, die die Hausinsassen noch von einer Hochzeit trennte. Jeden Tag in der Früh wischte die Hausmutter oder die Großdirn einen Strich weg. Hingemalen wurden die Striche vom sogenannten »Jungg'selln«, der bei uns daheim den Hochzeiltader ersetzte. Dieser ging nach dem ersten »Verkünden« zu allen Leuten, die man laden mußte, und lud zuerst mündlich zur Hochzeit ein. Damit es nicht so leicht vergessen werde, malte er soviele Striche an die Stubentür, als es noch Tage bis zur Hochzeit waren. Dazu malte er einen Teller oder ein Guldenstück, je nachdem es sich um eine »gezahlte« oder »geschenkte« Hochzeit handelte. Bei einer »Gezahlten« mußte das Hochzeitsessen von jedem Hochzeitsgast selbst bezahlt werden, bei einer »Geschenkten« zahlte der Bräutigam oder der Brautvater das ganze Mahl; dafür mußte aber »geschenkt« werden. Ein oder zwei Tage vor dem Hochzeitstag kam das ganze Dorfburschat (Buben und Mädchen) ins Elternhaus der Braut zum Häferltanz. Warum der Tanz so geheißen wurde, weiß ich nicht, wahrscheinlich, weil man dabei das Bier vom Faß in Kaffeehäferl rinnen ließ und es daraus trank. Auch wurde dabei die ganze Hochzeit durchgesprochen, da ja auch die »offiziellen Houzatgäst« dabei waren. Das war der Jungg'sell. Dieser wurde vom Bräutigam ernannt und mußte erstens die Gäste zur Hochzeit laden, ferner sozusagen den Zeremonier bei der Hochzeit machen, weiters die Kranzjungfer, von der Braut dazu auserwählt. Sie hatte während der ganzen Hochzeit beim Tanzen freie Wahl ihres Tanzpartners. Würdevoll war das Amt der Brautmutter. Diese mußte die wirkliche Brautmutter, ganz gleich, ob diese noch lebte oder nicht, bei der Hochzeitsfeier vertreten, denn nach einem alten ungeschriebenen Herkommen war es der wirklichen Brautmutter nicht gestattet, an der Hochzeit ihrer Tochter teilzunehmen, wohl um dieser die Trennung zu erleichtern. Die Brautmutter übernahm auch die Verantwortung für die Braut und mußte fest »blechen«, wenn es gelang, die Braut zu stehlen. Meist wurde dazu die Firmpatin genommen. Am Hochzeitstag selber hieß es früh aufstehen, besonders wenn der Kirchenweg weit war und noch dazu die Braut nicht am selben Ort wie der Bräutigam wohnte. Im Haus des Bräutigams versammelten sich seine Gäste, und man ging gemeinsam zum Brauthaus, wo sich inzwischen die Gäste der Braut versammelt hatten. Mit dem Jungg'selln mußte der Bräutigam nun feierlich um die Braut bitten, worauf die Brauteltern mit »In Gottesnamen« antworteten. Schon aber hatte die Kranzjungfer einen Schemel vor die Brauteltern gestellt und das Brautpaar kniete nieder und empfing den elterlichen Segen für den neuen Hausstand.

Nachdem sich die Brautleute erhoben hatten, gab die Braut ihren Eltern nochmals die Hand und bat um Verzeihung für alle Unbill, die sie den Eltern etwa zugefügt hätte. Draußen formte sich aber schon der »Houzzatzug«. Voraus ging der Bräutigam mit der Kranzjungfer, ihm folgte der Jungg'sell mit der Braut, die beiden Beistand, die offizielle Brautmutter und die Hochzeitsgäste. Bräutigam und Jungg'sell mußten alle daumenlang »jugazn«. In jeder Ortschaft und besonders im Kirchdorf waren eine Menge Kinder auf der Straße, die »fürhielten«. Je zwei und zwei spannten eine Schnur über die Straße und die Hochzeitsleute mußten Kreuzer austeilen, sich sozusagen freikaufen. Bei der Trauung war es Brauch, daß die Braut ein bisserl »weinte« und das »Ja« recht schüchtern sagte, ansonsten die Hochzeitsgäste gemunkelt hätten: »Na, die wird d'Hosen bald anhaben!« Nach der kirchlichen kam die weltliche Feier. Unter Juchzen ging es ins Wirtshaus, wo das Hochzeitsessen eingenommen wurde. Bei einer gewöhnlichen Bauernhochzeit bestand diese dazumal aus einer Rindssuppe, einem Beischi, hernach Rindfleisch mit Kren, einem Schweinsbraten mit Germknödel, gebackenem Brei, Krapfen und Kaffee. Zwischen jeder »Rieht« wurden einige Stücke getanzt. Entweder spielte eine Blaskapelle auf, oder bei kleineren Hochzeiten ein Zugharmonikaspieler mit einer Geige und Klarinette. Draußen vorm Wirtshaus warteten schon die Dorfkinder auf den Zuckerregen. Denn mitten unterm Essen fingen alle Teilnehmer an, das Brautpaar mit kleinen harten Bonbons zu bewerfen. Ganze Hände voll warfen sie die erbsengroßen Gutsein auf das Brautpaar. Kaum war der süße Regen zu Ende, so stürzten, nein kugelten die Kinder zur Tür herein und lasen die Gutsein zusammen. Dann mußten sie allerdings den Saal wieder verlassen.

War abgegessen, so folgte der Brauttanz. Die Braut mußte mit jedem männlichen Hochzeitsgast wenigstens eine Runde tanzen, ebenso der Bräutigam mit den weiblichen Gästen. In »gezählten« Hochzeiten kassierte dann der Wirt das Mahlgeld ein, in »geschenkten« rief der Jungg'sell zum Schenken auf. Vor die Brautmutter wurde eine große Schüssel auf den Tisch gestellt, in die jeder Gast seine Spende so legte, daß es die Brautmutter und das Brautpaar auch genau sehen konnten, wieviel er gegeben hat. Waren alle dran gewesen, so humpelte die Köchin zur Tür herein. Sie zeigte auf ihre Schürze, an der absichtlich ein Zipfel etwas angesengt worden war, und bat weinerlich um ein Trinkgeld, weil sie sich vor lauter Eifer beim Kochen die Schürze verbrannt hätte. Am Abend kamen dann die »Nachgeher«, das heißt solche Bekannte, die nicht zur Freundschaft gehörten, aber doch dem Brautpaar die Ehre geben wollten. Bis lang nach Mitternacht wurde getanzt und zuletzt das Brautpaar noch heimgeleitet. War eine Blaskapelle bei der Hochzeit, so mußte diese so lange vorm Haus spielen, bis drinnen das Licht ausgelöscht wurde. Und dann ging alles heim unter dem Gespräch: »Eine schöne Hochzeit haben's gehabt, die zwei, hoffentlich hausen sie gut mitsammen!«

Erinnerung an vergangene Zeit.

Nun sind so viele Jahre vergangen
da mein Leben angefangen.
Still und traut war die Kinderzeit,
heut nur mehr die Erinnerung bleibt.
Denkt man mit Sehnsucht zurück
es ist ein ganz gemustertes Stück.
Mit der Schulzeit vergingen die Jahre,
nur noch kurze Zeit kann uns die Heimat bewahren.
Dann kam für alle das Aus
und man lieferte uns aus der Heimat raus.
Das war eine traurige Zeit
und nur noch die Erinnerung bleibt.
Kommt man noch einmal in die Heimat zurück,
wo einmal dein Leben dein Glück
und findest du nur leeres Gestein,
das sollte einmal deine Heimat gewesen sein?
Nun sind viele Jahre verflossen,
hier habe ich nochmals das Leben genossen.
Im stillen verbringe ich jeden Tag
den mir Gott noch schenken mag
und träume oft von vergangenem Glück
doch es kommt aber niemals mehr zurück.

Theresia Atzmüller

Für die Organisation des Rosenberger Treffen in Freistadt sind unsere Landsleute Gottfried Lackinger, Karl Wiltschko, Fritz Köppl und Karl Oberparleiter zuständig. Sie organisieren die Omnibusbestellung und den Ablauf unseres Treffen in Freistadt. Mit Absprache des Bürgermeisters von Freistadt ist wieder ein Programm für uns zusammengestellt worden. Beiträge für den Rundbrief: Frau Theresia Atzmüller; Herrn Pfarrer Mardetschläger.

Für die Zusammenstellung des Rundbriefes ist Ernst Wagner verantwortlich.
Ich bitte, wenn möglich um Beiträge für den Rundbrief 2012.



Ortsausschuss von Stadt und Pfarre Rosenberg
Im Böhmerwald

Für 2011 herausgegeben im Selbstverlag
Auflage 550 Stück